

W. A. Mozart. No. 7. 06
No 508

Konzerte. Das Holländische Streichquartett, bestehend aus den Herren S. M. van Been, Willem Felker, Johann Ruinen und Jacques van Pier, brachte im Saal Bechstein drei neue Kammermusikwerke von Paul Juon, Arnold Schönberg und Jan Brandts-Buys zur Aufführung. Paul Juon, der mit seinem Quartett in A-moll den Anfang machte, ist noch nicht aus der spezifisch Brahms'schen Sphäre herausgekommen. Er hält, mehr oder minder starr, an der durch Brahms gezeichneten klassischen Form fest, ohne sie mit klarem, persönlichem Inhalt zu füllen, bildet sein erstes Thema (das überdies nicht reif geworden ist) nach echt Brahms'scher Weise und verfällt im Detail der Füllstimmen jener krausen Grübeleien, der nur der Meister selbst durch wirklich musikalische Fabulierkraft melodisches Leben zu geben vermochte. Ungezwungen, gesangsvoll, organisch entwickelt strömt seine Musik erst dort, wo sie einen pikanten Zusatz slavischer Eigenart erhält, wie in den beiden letzten Sätzen. Alles in allem ist Juon vorläufig nur ein ernst zu nehmender Epigone. Nicht mehr ist auch Brandts-Buys, dessen Quintett (Streichquartett und Flöte) in derber Holzschmittmanier und mit der Naivetät und Lebensfreudigkeit alter niederländischer Meister von Weihnachten erzählt: 1) „und es waren Hirten auf dem Felde, die hüteten des Nachts ihre Herde“, 2) „und siehe! diesen erschien ein Engel des Herrn; ein göttlicher Lichtglanz umleuchtete sie“, 3) „und es kamen die Weisen vom Morgenlande, um das Kindlein anzubeten“, 4) „ich verkündige euch eine große Freude, denn heute ist euch der Heiland geboren.“ Doch dieses Programm ist nur ein äußerlicher Schmuck; denn es bestimmt in keiner Weise die Musik, die in vier wohlthuend kurzen Sätzen nur ein anziehendes, harmloses Formenspiel bietet. Darinnen gibt es keine Geheimnisse, keine Verborgenheiten, keine übermäßigen Spannungen, freilich auch nichts aus tiefen, heiligen Brunnen Herausquellendes. Verwirreter in seinen Beziehungen zur Vergangenheit und Gegenwart erscheint das bedeutendste Werk des Abends, Arnold Schönbergs Streichquartett: „Verklärte Nacht“. Es ist der Spielplatz mannigfaltiger Einflüsse, durch welche der Komponist noch nicht zu seiner ureigenen Bestimmung hindurchgearbeitet hat. Durch das Aufstellen eines Programms wird das Schwergewicht von Empfindung und rein musikalischer Erfindung auf die getreue musikalische Zeichnung oder Nachahmung bestimmter Geschehnisse verschoben. Die große Sonatenform wird verlassen und durch das Nebeneinander kleiner, selbständiger Abschnitte (nach dem Programm) ungenügend ersetzt. Schönberg also gehört hier der Liszt-Strauß-Mahler'schen Richtung an, der er sich noch im Einzelnen verdingt durch die Art seiner äußerst polyphonen Kleinarbeit, durch wundervolle Klangeffekte, die vielfach um ihrer selbst willen da sind, durch zuweilen hoch und weit in der ersten Geige schwingende, aber zu keinem plastischen Charakter sich verdichtende Melodie. Andererseits wieder gemahnen einige tief und innig empfundene Stellen von kürzester, schlagendster Form an die innerliche Art Brahms', oder hier und da redet eine Stimme so dramatisch deutlich, wie nur je in einem Wagner'schen Drama. Man sieht, hier ist Chaos! Wird Schönberg einst aus diesem Chaos einen „tanzenden Stern“ gebären, der ja desto heller aufleuchtet, je dunkler das Chaos war? Es ist schwer oder unmöglich, etwas spezifisch Persönliches in seinem Sextett nachzuweisen, obgleich man den Eindruck hat, einer außergewöhnlichen musikalischen Intelligenz gegenüberzutreten. Soviel ist sicher: findet er einst seinem reinen musikalischen, d. h. seelischen Gefühl die knappe, organische Form, so darf man große Dinge von ihm erwarten. Leider ließ die Aufführung aller Stücke, namentlich des Quartettes von Juon zu wünschen. In Schönbergs Sextett, das besser vorbereitet zu sein schien, wirkten noch die Herren E. Uraak (Viola) und S. Meyroos (Cello) mit, und in das Flötenquintett fügte sich Herr Ary van Eenwen (Solistenflöte der k. und k. Hofoper in Wien) durch seinen weichen, bestrickend singenden Ton aufs glücklichste ein.

In Römischen Hof gaben Clothilde Zahn (Sopran) und Willy Vassen (Bass-Bariton) ein Liederkonzert. Herrn Vassen, der mit einer Arie aus „Elias“ begann, kamen die Töne aus zusammengeschnürter Kehle; Aussprache und Vortrag waren undeutlich. Auch Fr. Zahn bot mit ihren Leistungen nichts greifbar Charakteristisches, weil ihrer an und für sich wohlklingenden und gutgebildeten Stimme die Beseelung fehlte. Eine Künstlerin höherer Art ist dagegen Agnes Fridrichowicz, die in ihrem Liederabend in der Singakademie Stücke von fast dramatischer Schärfe bis zur weinerlichen Melancholie mit immer treffendem Ausdruck vortrug und einer Stimme, deren Reiz in einer Mischung von männlichem und weiblichem Lieblich besteht. Sie brachte drei noch im Manuskript befindliche Lieder: „Winternacht“ von F. Wolfgang und von Georg Schumann, „Das Grab“ und „Bitterscheiden“, deren Musik nicht „poetisch“ zerflattert, sondern den Gefühlsinhalt der Gedichte in klar geprägte Form zu gießen versucht; nur ist es manchmal leider beim Versuch geblieben.

Recht robuste Stimmen besitzen Käthe und Maria Heumann, die am Freitag im Saal Bechstein Duette und Lieder sangen. Leider lieben sie beide eine anhaltende, draufgängerische Kräfteentfaltung, die durchaus außerhalb eines künstlerischen Vortrags liegt. Das einzige kleine Piano, welches ich von Maria Heumann hörte, klang heiser und matt. Hier liegt wahrscheinlich ein Fehler der Schule vor, den beide Damen selbst zu verbessern suchen müssen, ehe es zu spät ist.

Aus der wilden Flut all' der unzulänglichen Leistungen ragt die reife, noble Interpretationskunst des Philharmonischen Trios (Vita Gerhardt, Anton Witte, Joseph Malfin) als ein Rettungszeichen hervor. Die Künstler begannen an ihrem ersten „populären“ Musikabend im Oberlichtsaal mit dem Es-dur-Trio von Beethoven und spielten hernach noch Stücke von Bach, Dvorak, Liszt und Smetana.

Ebenfalls zu den Ausnahmen muß das Konzert von Ellv Reh (Klavier) mit dem Philharmonischen Orchester in der Singakademie gezählt werden. Die junge Pianistin spielte das Klavierkonzert C-dur von Mozart mit feiner, klarer Empfindung, reizender Laune und mit sinnvollster Ausführung des zart perlenden Passagenwerks, wie eine berufene Mozart-Interpretin. Aber Welch' eine Wendung plötzlich, als im folgenden Es-dur-Klavierkonzert von Beethoven Leidenschaft und Kraft aus ihr hervorsprangen und sie wie selbstvergessen den tiefen Schönheiten dieses Werkes mit ganzer Seele nachhing: eine begeisterte und begeisternde Künstlerin! G.